

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: E. M. Schiffer, Düsseldorf, Cavalleriestraße 22. Druck und Versand Joh. van Nieuwen, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 1358.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Cavalleriestr. 22. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Bekanntmachung.

An unsere Mitglieder!

Werte Kollegen und Kolleginnen! Die **IV. Auszahlung** der Kriegs-Notstandsunterstützung findet in der Woche vom 4. bis 10. Oktober statt.

Die Unterstützung wird nur an solche Verbandsmitglieder gewährt, die mindestens 52 Wochenbeiträge entrichtet haben und in der Zeit vom 13. September bis einschließlich 3. Oktober er. mindestens **neun** Wochentage ununterbrochen vollständig arbeitslos waren.

Nach mindestens neun Arbeitslosentagen (Wochentagen) in der Zeit vom 13. September bis 3. Oktober beträgt die Unterstützung:

für die Beitragsklasse	II (20 Pfg.)	2.— M.
" " "	III (30 ")	3.— "
" " "	IV (40 ")	4.— "
" " "	V (50 ")	5.— "
" " "	VI (60 ")	6.— "
" " "	VII (70 ")	7.— "

Die vorstehenden Unterstützungssätze **erhöhen** sich: bei mindestens 12 Arbeitslosentagen (Wochentagen — in der Zeit vom 13. Sept. bis 3. Okt.) um 50 Pfg.; bei mindestens 15 Arbeitslosentagen (Wochentagen) um 1.— M.; bei mindestens 18 Arbeitslosentagen, also bei vollständiger Arbeitslosigkeit während dieser drei Wochen (vom 13. Sept. bis 3. Okt.) um 1,50 M.

Für die Feststellung der Arbeitslosigkeit und der Höhe der Unterstützung werden **besondere Listen** herausgegeben.

Die vorstehenden Anordnungen erwiesen sich aus zwei Gründen als notwendig:

1. damit nur wirkliche volle Arbeitslosentage, die unmittelbar aufeinander folgen, zur Anrechnung kommen;
2. damit die vorhandene Unterstützungssumme auch noch für einen Teil der Wintermonate ausreicht, wenn die Not noch weiter gestiegen sein wird.

Dem Aufruf des Zentralvorstandes an die Ortsgruppen, die Mitgliedblätter der zu den **Fahnen einberufenen Mitglieder** einzusenden, ist leider nicht genügend Folge gegeben worden. Auf Grund des eingegangenen unvollkommenen Materials kann die Unterstützung für die Familien nicht beschlossen werden.

Daher ist es notwendig, durch **besondere Fragebogen** die Zahl und die Familienverhältnisse der einberufenen Mitglieder festzustellen. Diese Fragebogen werden demnächst versandt. Wir bitten, dieselben gewissenhaft auszufüllen und der Zentrale einzusenden.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß nach Auszahlung der Kriegsnotunterstützung die quittierten Listen sofort an die Zentrale eingesandt werden müssen.

Mit kollegialem Gruß

Der Zentralvorstand.

J. A.: E. M. Schiffer, Vorsitzender.

Stützt die Organisation.

Jetzt muß sich beweisen, wie sehr der Organisationsgedanke in die Arbeiterseele gedrungen ist. Jetzt muß sich zeigen, ob die Arbeiter stark genug sind, auch in schwieriger Zeit die Kreuze zu bewahren. Ueber die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation in der nächsten Zeit schreibt die „Konjunktur“:

Bei dem Druck, unter dem sich auch die Arbeiterbevölkerung befindet, wird der Arbeiter sparen müssen, wo er nur kann, er wird seine Ausgaben in jeder Weise einzuschränken haben. Dabei wird für viele auch die Frage entstehen, ob sie nicht die Beiträge für ihre Organisationen sparen sollen. Nun wäre es aber gerade etwa das Törichteste und Verfehlteste, was ein Arbeiter in jetziger Zeit tun könnte, wenn er diese Frage damit beantwortet

würde, daß er sich sagte: „ich trete jetzt, der Not gehorchend, aus der Organisation aus; später werde ich dann wieder beitreten.“ Wer so denkt und danach handelt, der schadet nicht nur sich selbst, sondern er schadet der Sache der Arbeiter. Denn die Organisation des Arbeiters bildet gerade in schweren Zeiten einen Rückhalt und einen Stützpunkt, dessen Fehlen zu einer Entfesselung der schärfsten Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt führen muß. Verschärfte Konkurrenz bedeutet aber Lohn- und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, von welchen Uebeln jeder einzelne Arbeiter mehr oder weniger getroffen würde. Ein Zusammenhalten der Arbeiter vermag allein diesen Uebeln einigermaßen zu steuern. Die Organisationen werden durch einen Ueberblick über den Arbeitsmarkt bemüht sein, die verfügbaren Arbeitskräfte so gut wie möglich zu verwerthen, indem sie, unterstützt durch die Arbeitsnachweise und durch die Behörden, alles veranlassen, was die Arbeitsgelegenheit vermehren kann und was den Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage fördert. Eine derartige Tätigkeit kann aber nur entfaltet werden, wenn die Arbeiter ihre Organisationen leistungsfähig erhalten. Da durch die Mobilmachung ein großer Teil der Mitglieder den Organisationen für die Dauer des Krieges und darüber hinaus verloren ging, so ist es doppelte und dreifache Pflicht der Zurückgebliebenen, die Aufrechterhaltung der Organisationen zu gewährleisten. Das sind sie nicht nur ihrem eignen Interesse, sondern auch den zu den Fahnen geeilten Kollegen schuldig.

Schwur.

Wir schlingen unsere Hände in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr, ihr Toten.
Wir schwören: steh'n zu wanken den Geboten
Des Landes, deß' Marx wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwörter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschrotet.
Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Sohne,
Noch heimgeh'n, eh' der Krieg, der nimmerfatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

Sohs. Höpfer in „Dabeim“.

Die deutsche Textilindustrie und der Krieg.

1. Das Tuch- und Wollgewerbe.

Die Krieg hat die deutsche Textilindustrie weit schwerer getroffen als die meisten anderen Gewerbegruppen. Darum ist auch in unserem Gewerbe die Arbeitslosigkeit überaus groß. Mit 200000 ist die Zahl der gänzlich arbeitslosen Textilarbeiter und -Arbeiterinnen sicherlich nicht zu hoch geschätzt. Dazu kommen dann die mehreren 100000, die mit wesentlich eingeschränkter Arbeitszeit beschäftigt werden. Einige Betriebe haben gleich nach den ersten Mobilmachungstagen ganz geschlossen. Andere haben die Arbeitsdauer bis auf einige Tage oder Stunden die Woche eingeschränkt und viele Arbeiter entlassen. Tröstlich ist es ja, daß unzweifelhaft für einige Textilzweige in den nächsten Wochen eine kleine Verbesserung eintreten wird und zum Teil schon eingetreten ist. Die ersten Tage und Wochen des Krieges haben im Wirtschaftsleben ein ziemliches Durcheinander gebracht. Heute gehen die Verhältnisse wieder viel geregelter. Die unsinnige Angstmeierei des Publikums hat aufgehört, der Bahnverkehr ist erheblich besser geworden und auch neue Schiffsverbindungen nach überseeischen Ländern sind gefunden worden. Die glorreichen Waffentaten unserer Armeen im Westen und im Osten haben viel Unsicherheit und Bantelnütigkeit im Leben der Geldbesitzer, der Händler und Geschäftsleute beseitigt und ihren Wagemut etwas belebt. Staat und Gemeinden, behördliche und private Organisationen der verschiedensten Art greifen ein, um bessere und geregeltere

Verhältnisse zu schaffen. Langsam fängt sich die sehr verwickelte Gliederung unseres ganzen Wirtschaftsbetriebes wieder ineinander, so gut das den Umständen nach überhaupt geht. Und es kommt in der gesamten textilen Fachpresse zum Ausdruck, daß auch unser Gewerbe dadurch gewinne. Allerdings werden wir mit einer größeren Arbeitslosigkeit für die Dauer des Krieges und auch noch für die ersten Wochen und Monate danach zu rechnen haben, und den tröstlichen Berichten stehen auch solche gegenüber, die für einige Gruppen unseres Gewerbes eine Verschlechterung anfangen. Es wird ja sehr viel von der künftigen Gestaltung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz abhängen.

Die Verhältnisse liegen in unserem Gewerbe nicht einheitlich. Sehr gut geht es im Militärtuchgewerbe. Die Fabriken dieser Art wissen die Waren nicht schnell genug fertig zu bekommen. Sie machen nicht nur Ueberstunden, sondern arbeiten teilweise sogar Tag und Nacht mit wechselnden Schichten von je 12 Stunden. Einige Militärtuchfabriken sollen bei der Regierung um Zulassung der Ueberstunden- und Nacharbeit für Frauen und jugendliche Arbeiter gebeten haben. Hoffentlich lehnt die Regierung ein solches Ansinnen ab. Selbstverständlich müssen die Militärtüchereien mit möglicher Schnelligkeit hergestellt werden, wo aber Ueber- und Nacharbeit geleistet werden soll und muß, da stelle man Familienernährer ein, welche arbeitslos sind. Das starke Ueberstundenmachen ist keine soziale Leistung. Es wäre besser und vielen geholfen, wenn in solchen Fällen eine kürzere Schichteneinteilung vorgeworfen würde, sodas mehr Arbeiter eingestellt werden könnten. Der Krieg verlangt von allen persönliche und wirtschaftliche Opfer. Ein Schuft, wer sich diesen Opfern, vielleicht noch auf Kosten seiner armen Mitmenschen, entzieht. Aber diese Opfer sind auch unter der Textilarbeiterschaft sehr ungleichmäßig verteilt. Es ist hoch ein sozialer Zwiespalt, daß einige Ueberarbeiter haben, während andere arbeitslos herumlaufen und buchstäblich nicht wissen, wie sie von einem Tage zum anderen kommen sollen. Es sind genügend sehr tüchtige Weber und andere Textilarbeiter zu bekommen, die auch auf Militärtüchere sehr schnell eingearbeitet wären. Die maßgebende Behörde sollte sich etwas um diese Sachen kümmern. Hier müßte ein Weg gefunden werden, und er würde gefunden werden, wenn nur ein Wille da wäre. Der gute Wille ist bei den Arbeitern wohl vorhanden. Unsere Kolleginnen und Kollegen in den Militärtuchfabriken sind sozial denkend und uneigennützig genug, daß sie gerne auf die Ueberarbeiter verzichten, wenn dadurch arbeitslosen Familienernährern Verdienst und Brot geschaffen werden könnte.

Die Aufträge für Militärtüchere haben einen Umfang angenommen, wie man ihn nicht annähernd erwartet hat. Um den Bedarf zu befriedigen und Arbeit zu erhalten, sind im Königreich Sachsen, in Süddeutschland und vor allem in der Lausitz, Blättermeldungen zufolge, Fabriken, die bisher Herren- und Damenstoffe herstellten, dazu übergegangen, Militärtüchere zu verweben. Auch für einige Betriebe in Aachen trifft das zu. Der Uebergang vom gewöhnlichen zum Militärtuch ist allerdings mit großen Schwierigkeiten verknüpft, die vornehmlich in der Breite und Schwere der Stühle liegen. Militärtuch ist eine schwere Ware, die in zwei Meter Breite hergestellt wird. In der Appretur wird sie dann ganz wesentlich eingearbeitet. Nicht alle Tuchfabriken sind auf diese Breite der Ware eingerichtet.

Einige Sorge macht den Militärtuchfabriken die Beschaffung des Rohstoffes. Zum Militärtuch muß sehr gute Wolle verwandt werden. Wir beziehen sie in der Hauptsache aus Britisch-Süd und Australien, also aus englischen Kolonien, und zwar über England. Ob es den Engländern gelingen wird, uns die Zufuhr ganz zu unterbinden, ist sehr zweifelhaft. Beide Kolonialländer sind auf den Wouwerlauf ganz erheblich angewiesen und die Zufuhr nach Deutschland über neutrale Häfen und Länder ist möglich, wenn auch schwierig und vor allem teuer. Vorkäufen sind jedoch in Deutschland noch große Vorräte vorhanden, die bis weit ins neue Jahr hinein reichen sollen. Sie sind in den letzten Wochen wesentlich ergänzt worden durch den Aufkauf aller Wolle, die in dem von uns besetzten Belgien aufzutreiben war. Große Mengen sind dadurch nach Deutschland gelangt. Ist erst Antwerpen in unserem

Best, werden auch dort noch große Wolllager angetroffen werden, denn Antwerpen hat ganz bedeutende Wollwäschereien und war einer der bedeutendsten Wollverarbeitungsplätze für das westliche Europa.

Geht es den Wolltuchfabriken gut, so hat der Abribe Textil des Tuch- und Wollgewerbes unter dem Ausbruch des Krieges sehr zu leiden. Einmal wegen des mangelnden und verteuerten Rohstoffbezuges; vor allem aber wegen der gänzlichen Störung des Absatzes. Im Inlande ist das Geschäft in vielen Woll- und Tuchwaren so gut wie glatt abgeschnitten. Im Auslandsgehalt, auf das ein Teil des deutschen Tuchgewerbes, vor allem im Nacherer Bezirk, angewiesen ist, geht's nicht viel besser. An Absatz nach England, Frankreich, Rußland ist ja gar nicht zu denken. Aber auch das Geschäft mit den anderen Staaten hat arg gelitten, da sie alle mit in den Strudel der Ereignisse hineingezogen sind. Viellecht verbessert sich das Geschäft mit diesen Staaten mit der Zeit etwas. Einen guten Kunden hatten wir im Wolltuchhandel stets in Amerika, und es steht zu erwarten, daß sich das Geschäft mit diesem neutralen Lande demnächst wieder hebt. Vorläufig leidet sowohl das Inlands- als auch das Auslandsgehalt unter der Schwierigkeit und der zeitweiligen vollständigen Störung des Eisenbahn- und Schiffsverkehrs. Zum Teil sind die Schwierigkeiten behoben, aber es ist für die Händler nicht leicht, sich in die teilweise ganz neuen Verhältnisse hineinzufinden.

Daß auch im gewöhnlichen Tuchhandel die Zukunft wohl einige Lichtpunkte bietet, zeigt folgende Stelle, die die Leipziger Wochenberichte unterm 29. August in einer Schilderung der Lage im Meeramer-Glauchauer Industriebezirk enthalten: „Infolge der Wiedereröffnung des Bahnverkehrs war in den letzten Tagen innerhalb der Versandabteilungen wieder etwas regeres Leben. Auch in den nächsten Tagen dürfte sich der Warenverkauf noch etwas reger gestalten, weil die Abnehmer anfangen, die Waren mit der vereinbarten Valutierung abzurufen. Der Auslandsverkehr mit den neutralen Staaten — soweit Bahngüter in Frage kommen — hat, wenn auch mit gewissen Beschränkungen, ebenfalls wieder eingeseht, und da wir in unserem Bezirk verschiedene Fabrikanlagen haben, welche mit Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Schweiz und Italien arbeiten, so dürfte wohl auch in dieser Beziehung etwas Leben eintreten. Die Neumusterung für Sommer 1915 ruht nach wie vor vollständig.“

Am meisten liegt in der Woll- und Tuchbranche das Geschäft in den besseren Waren darnieder, weil hier der Absatz gänzlich aufgehört hat und auch sobald keine Belebung zu erwarten ist. An Kleidung, vor allem an der besseren Sonntagskleidung, kann ja am ehesten gespart werden. Allerdings wird den deutschen Fabriken dieser Artikel schließlich zugute kommen, daß die Einfuhr an Wollwaren aus England nun ganz aufgehört hat und hoffentlich auch für die Zukunft gänzlich verschwindet. Der Krieg wird doch weite Kreise des deutschen Volkes von der Vorliebe für englische Tuche, die in

außerordentlich großen Mengen nach Deutschland kamen und dem deutschen Volke Verdienst und Brot nahmen, kurziert haben. Wenn demgegenüber auch unser Absatz nach England aufhört, so ist das gar nicht schlimm, denn die Einfuhr Englands an Wollwaren nach Deutschland übersteigt die deutsche Ausfuhr dorthin um eine ganz kolossale Summe. Die Engländer werden die Geschädigten sein, und das gewährt uns allen wohl eine große innere Genugtuung.

In wollebenen Unterkleidern, Strumpf- und Wollwaren geht das Geschäft nicht schlecht, da auch in diesen Sachen sich das Militär für den Winterfeldzug rüsten muß.

Opfer fürs Vaterland, nicht nur in Worten, sondern in Taten.

Die Einmütigkeit, Kriegsbereitschaft und Opferwilligkeit des deutschen Volkes in dieser Zeit steht die Welt in Staunen, muß Bewunderung und Hochachtung bei allen erwecken, die einen Einblick in die deutsche Volkstimmung tun können. Millionen und aber Millionen sind mit Begeisterung dem Ruf des obersten Kriegsherrn gefolgt. Millionen von Familien gaben ihren Ernährer her, damit er den heimischen Herd und die vaterländische Kultur verteidigen hilft. Ungezählte Familien der minderbemittelten Volksschichten sehen sich durch die Folgen des Krieges der bittersten Not, der Existenzlosigkeit ausgesetzt. Sie alle bringen diese Opfer gern, müssen sie bringen, weil das Vaterland bedroht ist und diese Opfer verlangt. Angesichts dieser unermesslichen Opfer an Gut und Blut haben alle diejenigen, die in gestörten Stellungen und Einkommensverhältnissen bleiben, eine um so größere Verpflichtung, auch ihrerseits Opfer zu bringen, wenigstens einen Teil ihres Vermögens und Einkommens auf den Altar des bedrohten Vaterlandes zu legen. Die allerorts eingeleiteten freiwilligen Sammlungen haben schon beträchtliche Summen aufgebracht und werden hoffentlich noch bessere Erfolge zeitigen. Das kann aber bei den großen Bedürfnissen nicht genügen. Alle Volksgenossen, die in ihrer bürgerlichen Stellung verblieben sind, insbesondere die Beamten in Reich, Staat und Gemeinde haben eine doppelte Verpflichtung, während dieser schicksalsschweren Zeit wenigstens einen Teil ihres Gehaltes für allgemeine Zwecke, zwecks Linderung der Kriegsnot, zur Verfügung zu stellen. Minderbemittelte Schichten unseres Volkes sind nach der Richtung hin mit nachahmenswertem Beispiel vorangegangen. Aus verschiedenen Teilen des Reiches wurde schon berichtet, daß die Arbeiter ganzer Betriebe und Fabriken freiwillig einen gewissen Prozentsatz ihres Lohnes für allgemeine Zwecke hergeben. Das große Heer der Organisationsbeamten und -Angestellten in der Arbeiterbewegung, sowohl auf christlicher wie auf sozialdemokratischer Seite, haben auf einen beträchtlichen Prozentsatz ihrer Gehälter, trotzdem nur wenige über 3000 M. beziehen, bis zu 40 Prozent für die Dauer des Krieges verzichtet.

Würden sämtliche Staats- und Gemeindebeamten in der gleichen Weise Opfer bringen, so würden ganz erhebliche Summen für die Linderung der allgemeinen Not flüssig werden. Bisher hat man jedoch noch wenig gehört, daß die Staats- und Kommunalbeamten generell

in dieser praktischen Art und Weise zur Linderung der Kriegsnot beitragen wollen. Wohl sind einzelne Personen und Gruppen mit gutem Beispiel vorangegangen, z. B. die Oberbürgermeister von Pforzfeld und Nürnberg, ferner die städtischen Beamten von Eberfeld usw. Hoffentlich finden diese Beispiele auf der ganzen Linie Nachahmung. Im deutschen Volke würde es peinlich berühren und nicht jählich vergessen werden, wenn die Staats- und Gemeindebeamten in dieser schicksalsschweren Zeit bezüglich der Opferwilligkeit hinter den andern Volksschichten zurückbleiben würden.

Versorgt die Krieger mit Tabak und Zigarren.

In den Mobilmachungstagen konnte allenthalben beobachtet werden, mit welcher Aufopferung und Hingabe die Truppen auf dem Durchmarsch durch die deutschen Lande versorgt und mit Liebesgaben versehen wurden. Ohne Zweifel wird auch während des ganzen Feldzuges unserer braven Krieger durch Zuführung von Liebesgaben gedacht. Es dürfte dabei nicht unangebracht sein, besonders auf die Notwendigkeit der Nachsendung von Tabak und Zigarren hinzuweisen. Erst kürzlich wurde auch noch von den zuständigen Stellen darauf hingewiesen, daß unsere Truppen hierin einen ausgeprochenen Mangel haben. Zwar werden auch von der Heeresverwaltung große Lieferungen von Rauchfabrikaten an das Heer besorgt, aber es ist klar, daß bei der großen Masse von Soldaten auf den einzelnen nicht viel entfällt. Es ist begreiflich, daß die Krieger ein großes Bedürfnis nach Tabakgenuss haben. In den tagelangen Marschen, Kämpfen und Strapazen ist eine Veruhigung der bis aufs äußerste angestrengten Nerven nicht nur eine Wohltat, sondern geradezu ein Bedürfnis zur Aufrechterhaltung des gesundheitlichen Gleichgewichts. Beim Einkauf der Tabakfabrikate achtet man aber darauf, daß man nicht alte Ladehüter aufgebracht bekommt, sondern wende sich an bekannte, vertrauenswürdige Lieferanten. In erster Linie werden für die Nachsendung ja Rauchfabrikate und Zigarren in Betracht kommen. Wer in erster Linie Zigarren sendet, unterstützt auch mehr als 200000 Tabakarbeiter, die nach dem Kriegsausbruch zum größten Teil arbeitslos geworden sind. Da die Zigarren im Gegensatz zu den Zigaretten von der Hand hergestellt werden, können in der Zigarrenindustrie auch viel mehr Arbeiter beschäftigt werden. Will man aber Zigaretten senden, so meide man die Fabrikate des Tabaktrustes, deren Sitz bekanntlich in London ist. Wir haben heute wahrlich keine Veranlassung, unser deutsches Geld den englischen Kapitalisten in die Hände zu spielen, wo England in so schauder Weise die Kriegsschuld auf sich geladen hat und außerdem im eigenen Lande die Beteiligung an Gesellschaften, an denen Deutsche mit tätig sind, unter Strafe gestellt. Die Hauptmarken der dem Trust angehörigen Firmen sind: B&W, unsere Marine, Jasmahj-Debec, mit W&A, Joso, Jedo, Pol, Lucca, Elmas, Vera, Jumo, Ejen, Reue, Esprit, Matrapas, Handicap, Attilah, My Darling, Verona, Stehner, Mercedes, ABC, Latok, Adler Turf, Prinz Heinrich, Doyen.

Deutschland von neuem empor!

Am 31. Juli, beim Schluß des Semesters, hielt Professor Dr. Joh. Menge von der Universität Münster i. W. an die Mitglieder des Seminars für Volkswirtschaft und Verwaltung eine bemerkenswerte Ansprache, die auch für uns Ar. ter viel Beachtenswertes enthält. Die Rede ist gehalten worden vor der Kriegserklärung Englands an Deutschland und bevor Englands hinterhältige Rolle bekannt geworden war. Herr Professor Menge führt u. a. aus:

Wir standen vor der Zeit in entschlossener Erwartung: Krieg oder Frieden. Wenn es denn Krieg sein muß, gib ihn uns bald. Wir haben noch nicht den Krieg, aber wir stehen in der Mobilmachung. So sind wir vom Neupersten nicht mehr weit entfernt. Dieser Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Aber nicht wir sind die Verbrecher. Ich spreche nicht von dem kleinen, elenden Serbien. Ich spreche von Rußland. Dieser Krieg, den Rußland will, ist ein Verbrechen. Was ist es für eine ungeheure Lüge, daß das Land der Knechtschaft und Tyrannie sich zum Verteidiger der Freiheit Serbiens aufwirft. Was ist es für eine ungeheure Lüge, daß der Zar, der am meisten vor Königsmördern zittern muß, zum Verteidiger des Fürstentums wird. Von ihm kann am wenigsten gelungen werden: „Nicht Roß noch Keißige schützen die steile Höhe“, wo Fürsten stehen, es ist die Liebe des freien Mannes!“

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Wir hoffen, daß vor diesem Weltgerichte der Geschichte die verlogene Sache Rußlands nicht bestehen wird. Möge sich seine Macht als das Nichts erweisen, als das man sie oft bezeichnet hat, als der Kolos auf tönernen Füßen. Wir hoffen, daß uns die Kraft gegeben sein wird, dies Urteil der Weltgeschichte zu vollstrecken. Aber wir hoffen mehr. Wir hoffen, daß in dem Urteile der Geschichte verzeichnet steht, daß sich die Sache, die Rußland scheinbar vertritt, gegen die Nachhaber in Rußland selbst wendet. Möge der Krieg, den Rußland für die Freiheit Serbiens führt, der Beginn werden für die Freiheit Rußlands. Mit ingrimiger Genugtuung hören wir von dem kommenden Sturm. Von Bomben in Barfschau. Von Meuterei in Sebastopol. Der Sturm ist gerufen, möge der Sturm kommen. Möge Sturm kommen aus den Tiefen Rußlands. Wir stehen in einem weltgeschichtlichen Augenblicke. Aber es ist möglich, in dem ungeheuren Durcheinander der Ereignisse zu sehen, was im Grunde vorgeht.

Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens zum Hochkapitalismus ist es zur Frage geworden, ob sich ein Weltgleichgewicht bildet, ein politisches Nebeneinander der zur friedlichen Arbeit verbundenen großen Weltmächte, unter die die ganze Erde verteilt ist. Ich habe das in meinem Buche „von der Diktatorpolitik zur Herrschaft über den Geld-

markt“ ausgeführt. Im 16. Jahrhundert hatte sich das europäische Gleichgewicht gebildet, das politische System der im wesentlichen gleichberechtigten nebeneinander stehenden europäischen Mächte, die durch Kultur und Arbeit verbunden waren. Jetzt ist es, wie gesagt, die Frage, ob sich ein Weltgleichgewicht bilden soll. Das kann nur geschehen durch schwere Krisen hindurch. Unter schweren Reibungen und Stößen. Aber wir konnten gerade in der jüngsten Vergangenheit hoffen, das gerade das Schwerste überwunden war. Der Gegensatz zwischen Deutschland und England war gemildert. Die heftigsten Probleme auf dem Balkan schienen gelöst. Noch stand die Frage des ferneren Ostens als ungelöstes Rätsel drohend am Horizonte der Geschichte. Indessen, das Schwerste schien überwunden.

Jetzt ist es anders geworden durch die Machtpolitik Rußlands. Rußland will Oesterreich nicht gesunden lassen. Es hat die kleinen Helfershelfer am Balkan aufgestachelt, die Oesterreich keine Ruhe lassen sollten. Rußland erwartete den Fall Oesterreichs, es wollte auf Kosten Oesterreichs gewinnen. Jetzt hat es die herrliche innere Wiedergeburt Oesterreichs erlebt. Das ist das erste Wunder der Geschichte. Was wird kommen? Was wird uns die Zukunft bringen? Die Flamme zum Weltkrieg springt auf. Wie in alten Zeiten die Feuerzeichen von Berg zu Berg gewandert sind, um den Fall Trojas nach Argos zu melden, so flammte der Brand empor.

Die sechs Großmächte rüsten. Die kleinen neutralen Staaten machen sich bereit. In Spanien denkt man an die Mobilisierung. In Marokko, Alger und Tunis drohen Unruhen. Am Kap der guten Hoffnung werden die Mandaren abgesetzt. Wir hören, daß man sich auch in Japan rüht. Überall reist der Kriegstriebe seine Füße. Das ist der Weltkrieg. Das nie gesehene unerhörte Schauspiel.

Wähten wir nicht aus dem Altertume, wie Athen und Sparta sich ineinander verbißen haben und zugrunde gegangen sind zum Nutzen der anderen, wären nicht über Europa die furchtbaren Glaubenskriege des 16. Jahrhunderts hinweggegangen und der gewaltige Sturm der Napoleonischen Zeit, wir würden einen solchen Orkan der Zerstörung, wie er jetzt droht, für ganz unmöglich halten. Aber alles, was gemessen ist, ist klein gegen das was kommt. Es ist, als wenn die ganze Zivilisation in Trümmer gehen sollte, als wenn die Hoffnung von jahrzehntelanger Friedensarbeit in einem ungeheuren Grade verfallen müßte. Freilich, nicht alle leiden. Europa vernichtet sich im Bruderkriege. In Amerika, in Australien hat man den Vorteil. Das ist eine Schande. Was wird? Ueber allem, was zu sagen ist, steht die Frage: Was wird nach dem Kriege? Wir müssen nicht nur Mut haben zum Kriege. Wir müssen Mut übrig behalten zur Arbeit, die nach dem Kriege kommt. Wir ist in diesen Tagen gesagt worden: Wenn der Krieg verloren geht, ist Deutschland

für immer vernichtet. Kommilitonen! Darauf antworten wir: „Noch lange nicht, Deutschland von neuem empor!“

Es ist eine merkwürdige Fügung, es ist eine Schicksalsfügung, die ich als solche von Herzen begrüße, daß wir für heute, für die letzten Stunden unserer Semesterübungen, die großen Gewerkschaftsorganisationen der deutschen Arbeiter zur Besprechung angekehrt hatten. Sie haben die Statuten und Regularien, die Zeitungen und Berichte dieser Organisationen selber lesen können. Gewiß, wo ein Interessengegensatz der Natur der Sache nach herrschen muß, wird man sich über das Ausmaß der einzelnen Ziele und Bestrebungen von verschiedenen Standpunkten aus niemals vollkommen einig sein können. Aber sie werden das Vertrauen gewonnen haben, wer soviel aus eigener Kraft geschaffen hat, wer sich so selbst diszipliniert, wie unsere deutschen Arbeiter in den Gewerkschaften, das sind Volksgenossen, mit denen wir uns alle auf die Dauer in nationaler Zusammenarbeit zusammenfinden können und müssen. Das gilt vom Krieg. Das gilt vor allem vom Wiederaufbau der Nation nach dem Kriege. Soweit Zeitungs- und Nachrichten vorliegen, kann im wesentlichen nur ein Gefühl froher Genugtuung über die Haltung unserer Arbeiter bestehen. Möge der Krieg die Nation, die jetzt in so große Gegensätze gerissen ist, zu gemeinsamer Arbeit dauernd zusammenschweißen. Kommilitonen, ich spreche zu Ihnen als Nationalökonom.

Sie haben in dieser Zeit besondere Pflichten. Die allgemeine Pflicht dem Vaterland gegenüber ist für uns alle selbstverständlich. Wer sich aber berufen glaubt, an der wirtschaftlichen und politischen Führung des Vaterlandes mitzuarbeiten, der hat doppelte Pflichten. Machen Sie die Augen auf. In Zeiten, in denen die Volkswirtschaft den schweren Uebergang in Kriegsbereitschaft durchmacht, gibt es viel für Sie zu lernen, was für immer eine Lehre sein muß. Sehen Sie um sich mit kritischem Blick. Vielleicht geschieht auch einiges, was besser gemacht werden könnte. Sehen Sie und schweigen Sie. Es ist jetzt wichtiger, daß gehandelt, als daß geredet wird. Aber vergessen Sie nicht, aus allem eine Lehre zu ziehen.

Vor allem handeln Sie selbst. Weil Sie vom Wirtschaftsleben etwas verstehen, haben Sie eine besondere Pflicht. Es kommt etwas darauf an, daß unser Geld- und Kreditwesen in Ordnung bleibt. Daß das Papiergeld ruhig genommen wird, daß die Sparkassen und Banken nicht gestürzt werden. Das ist gegenwärtig von ganz unbeschreiblicher Bedeutung. Jeder von Ihnen hat die Pflicht, durch Beispiel und Aufklärung an erster Stelle zu stehen. Und nun: Kommilitonen. Sehen Sie mit Gott. Ich möchte Ihnen das Wort Jesajas' ins Gedächtnis zurückrufen: Gott führt den Weltenlauf gewaltig, doch Gott ist gnädig. Ihnen allen Glück und ehrenvolle Nachkehr. Seien Sie dessen eingedenk: Wirtschaftsknot oder nicht, Krieg oder nicht, Sieg oder nicht. „Deutschland von neuem empor!“